

David A. Lindsay

Dar-Rashûk

Die Macht der Vergangenheit

ROMAN

Leseprobe "Der Anfang von allem"

Copyright 2022 by

edition ars

www.edition-ars.de

Copyright 2022

Alle Teile dieses Auszuges sind urheberrechtlich geschützt.
Die Verwendung ist nur für den privaten Gebrauch zulässig.
Eine Vervielfältigung oder Verbreitung dagegen ist strafbar.

Vielen Dank, dass Sie die Arbeit des Autors respektieren.

David A. Lindsam, Mai 2022

NICHTS IST, WIE ES ERSCHEINT ...

Materialen zur Vorlesung »Urängste der Menschen« im Wintersemester

vergeblich ist alles
es endet im nichts
nur törichtes hoffen
die zeit macht's zunicht
verlorene spuren
für immer verwischt
verrinnendes blut
das leben erlischt
mensch fall ins dunkel
von schatten umhüllt
umarm die verzweiflung
dein einziger sinn
lass uns deinen tod
den zugang zum tor
die welt welt wird offen
wir herrschen als gott

poetische Übertragung aus dem *Buch der Verzweiflung*, III.2

Erst nimm den Geist in deine Hand,
sprich aus: Nichts ist, wie es erscheint.
Geh dann zum Ort der Seelenruh,
dein Schutz, dein Wall und sel'ger Hort,
fest knüpf mit Zeichen stark dein Band,
der leere Geist mit unsrer Kraft vereint,
als Waffe streck es aus im Nu,
bestimm die eigne Welt hinfort.

Erklärung der Taurien, Exerzitien der Jäger, Buch ✕ ✧ △

PROLOG

Das Unmögliche war tatsächlich geschafft.

Doch statt Erleichterung zu verspüren, klammerte sich ganz unerwartet eine namenlose Angst in ihrem Nacken fest. Nadelspitze Krallen gruben sich durch den Mantel und drangen tief in die vom Schweiß genässte Haut ein. Wie um sich aus diesem beklemmenden Griff zu befreien, drehte sie sich ruckartig nach hinten und warf einen Blick zurück.

Niemand schien sie zu verfolgen.

»Verrückt!«, stieß sie keuchend hervor. Auf diesen einen Moment hatte sie seit Monaten hingearbeitet. Nicht der kleinste, noch so leise Zweifel hatte sich auch nur in die Nähe ihrer mauerfesten Selbstsicherheit gewagt. Jetzt, als der große Augenblick tatsächlich gekommen war, bröselte ihr innerer Schutzwall wie Putz von der Fassade. Sie konnte es weder fassen noch begreifen, was sie vollbracht hatte, obwohl es genau das war, was sie seit Langem geplant hatte.

Hektisch ging ihr Atem. Die Lungen lechzten nach jedem bisschen Sauerstoff, der sich aus der dünnen und bitterkalten Luft hier oben aufnehmen ließ.

»Ganz ruhig, altes Mädchen!«, sagte sie leise, um im gleichen Moment ein kurzes, freudloses Lachen von sich zu geben, das ein wenig von der zehrenden Anspannung in ihr löste.

»Jetzt sprichst du mit dir ... ich ... ich spreche mit mir ... wie mit einer alten Mähre.« Die Worte kamen stockend, fast wirr und verloren sich als frostiger Hauch im ewigen Eis. Sie spürte ihre verkrampften Muskeln, lockerte intuitiv die Schulterblätter und schüttelte dann den Kopf, auch über sich selbst.

»Vielleicht sollte ich mich beruhigend am Hals tätscheln oder mir leckere Zuckerstückchen in den Mund schieben.«

Diese Vorstellung zauberte ein echtes Lächeln in ihr Gesicht.

»Bei allen Wesenheiten ... So schlimm steht es um mich!«

Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass die Selbstgespräche sie in ihrer langen Einsamkeit über vieles hinwegtröstet hatten. Ein tiefer Seufzer, halb nach Luft ringend, halb vor Erleichterung, ließ sie weiter zu sich kommen.

»Eine kleine Pause will ich mir gönnen.«

Ihre scharfen Augen suchten erneut eine Umgebung ab, die im Halbdunkeln unter ihr lag. In der grauweißen Bergwüste war alles erstarrt. Nichts rührte sich. Zufrieden zog sie sich in den Schutz eines vereisten Felsvorsprungs zurück.

Jetzt konnte sie sich nicht mehr zurückhalten. Mit geübtem Griff öffnete sie die Schnalle ihres Tragesacks, nahm mit beiden Händen den in ein weiches Tuch gewickelten Gegenstand heraus und hob das ellbogenlange Bündel in die Höhe, um es genauer betrachten zu können. Eine Spannung ganz anderer Art machte sich in ihr breit, als der Stoff samtweich durch ihre Finger glitt und sich die eingewebten Symbole fließend in dem matten Licht bewegten. Fast wie von selbst warfen sich leichte Falten, sodass die beiden Enden des schützenden Tuchs am Rand herunterrutschten und die Sicht auf einen kleinen, zusammengeschnürten Stapel aus losen Blättern freigaben.

Plötzlich flackerten heftige Zweifel auf und versetzten ihrem pochenden Herzen einen so schmerzhaften Stich, dass es ins Stolpern geriet. Sie musste tief durchatmen, damit die aufkeimende Panik nicht von ihr Besitz ergreifen zu lassen.

Verdammt.

Dieses unscheinbare Häufchen aus Pergamentfetzen sollte das am besten gehütete Artefakt ihrer Wesenheit sein? Selbst die Kordel, die das Ganze zu einem Päckchen verschnürte, wirkte zerfasert und dreckig. War etwa all die lange Zeit der Vorbereitung und Entbehrung umsonst gewesen? Hatte sie sich täuschen lassen und letztlich nur irgendeine Attrappe erbeutet?

Noch während sie versuchte, die Gefühlsaufwallungen in ihrem Inneren zu glätten, löste sich der Knoten unter dem Druck der zusammengepressten Blätter. Die Kordel fiel sanft in den Stoff. Zugleich bog sich die erste Doppelseite nach oben, als hätte sie nur darauf gewartet, sich jemandem zu zeigen. Auf dem seidenweißen Papier drängten sich tiefschwarze Schriftzüge bis weit an die Ränder. Sie wirkten satt und ebenmäßig, aber dennoch schwungvoll, wie sie sich in alle Richtungen zogen.

Kurz dämmerte ihr, dass sich ihre Ängste verflüchtigt hatten, als sie auch schon von einer seltsamen Veränderung in den Bann gezogen wurde. Die fremden Zeichen begannen, sich zu dehnen und zu strecken, dann traten sie von einem Moment auf den anderen gestochen scharf hervor und bewegten sich wie krabbelnde Insekten auf engstem Raum. Das wirre Treiben ballte sich, bildete mehrere Haufen und formte sich langsam zu drei klobigen Worten, die in ihrem Geist einen bekannten Widerhall fanden:

behnok krataran warbuchi

Eigentlich sollte sie vor Entsetzen erstarren, denn sie wusste genau: Was hier stand, war nicht als Warnung gedacht, sondern als Beschreibung dessen, was noch im gleichen Moment passieren würde: *Ungeweihter stirb!*

»krataran valis«, entgegnete sie leise und demütig, obwohl sie sich nicht sicher war, ob ihr diese Worte helfen würden. Es war mehr ein Reflex, der sie die vertraute Formel aussprechen ließ.

»Beweise es mir!« Jetzt las sie nicht mehr Worte auf Pergament, sondern eine laute Stimme dröhnte durch ihren Kopf.

Aus dem Nichts schoss plötzlich etwas auf sie zu, neblig, substanzlos, dann konturiert zu einem riesigen Maul. Das Wesen aus den Schatten drohte sie jeden Moment zu verschlingen, während graue Schwaden ihre Sinne trübten.

Und dennoch antwortete sie ein weiteres Mal ruhig und aus einer tiefen inneren Gewissheit heraus, die sie vor langer Zeit erworben hatte: »Ich bin geweiht! Mögest du mich für würdig befinden, meine Suche auf dem Weg der Schatten zu vollenden.«

Sofort lösten sich die Schwaden auf, und ihr Blick wurde frei.

Die Zeichen begannen, wieder hektisch über das Blatt zu krabbeln, bis sie alle einen Platz gefunden zu haben schienen und sich nach und nach in ein klares Schriftbild fügten.

Eine große Zufriedenheit machte sich in ihr breit, als sie vertraute Zeichen und Worte auf dem Pergament erkannte.

»Du wirst dich also von mir lesen lassen! Das ist gut! Sehr gut sogar!«

Sie erlaubte sich, das Gefühl des Triumphes für einen Moment auszukosten, bis sie aus tiefster Seele hinzufügte: »Ich hasse deine Grausamkeit ... Aber ich brauche deine Geheimnisse!«

Damit würde alles beginnen. Der Stein war nicht etwa nur ins Rollen gekommen, sondern er raste bereits mit zunehmender Geschwindigkeit den steilen Hang hinunter. Jetzt war er nicht mehr zu stoppen, selbst wenn sie das gewollt hätte. Es gab nur noch die eine Chance, es zu Ende zu bringen. Zu dem Ende, das sie für sich und die vielen anderen erhoffte.

Ein sirrender Lufthauch schreckte sie auf. Kaum eine Handbreit von ihrem Kopf entfernt brachen Splitter aus der glatten Eiswand. Ein zweites Geschoss folgte und verfehlte sein Ziel nur noch um Haaresbreite. Schnell duckte sich ihr Körper in einer fließenden Bewegung tiefer in den Schatten, sodass der Felsvorsprung sie vor der Schusslinie verbarg.

»Verflucht!« Wie ein gestelltes Raubtier fauchte sie auf, entblößte ihre langen, scharfen Eckzähne, blieb aber geschützt in Deckung.

»Ihr seelenlosen Diener«, knurrte sie laut, »meint ihr, mich jetzt noch aufhalten zu können? Ihr nicht ... Ich bin schon so lange tot in den Augen derer, die ich liebe, dass mich nichts mehr schreckt.«

Mit einem gierigen Lechzen sog sie alle Dunkelheit aus den Schatten in ihrer Nähe in sich auf und trat in das entstandene Nichts.

II.

Wir sind alle Heimatlose an einem Ort,
den wir uns nicht selbst erwählten.
Für die Frist unserer Sühne nennen wir die Verbannung unser Zuhause
und teilen sie friedlich mit allen Wesenheiten.
Möge uns die Hoffnung tragen, den schmalen Weg zurückzufinden
an den Ursprung, den Anfang, unsere wahre Heimstatt.

Präliminarien zum Hochgesetz, Buch der Wesenheiten

ERINNERUNGEN WERDEN WACH

»In diesem Haus seid ihr sicher. Sie würden es niemals wagen, auch nur in die Nähe zu kommen.« Der sonore Brustton verlieh den Worten die beabsichtigte Ernsthaftigkeit, während er den Blick fest auf seine Tochter gerichtet hielt.

»So was sagst du immer, Paps.« Avyna funkelte ihn von der gegenüberliegenden Seite des massiven Küchentischs an und zog dabei ihre Augenbrauen hoch, als ob ihre Zweifel überwiegen würden. »Was soll das denn heißen?«

»Na ja, dass euch hier nichts passieren kann. Sicher eben. Wie soll ich es noch umschreiben? Schutzzone. Magischer Faraday'scher Käfig. So was halt.« Mit einem kleinen Zwinkern versuchte Thomas, die Stimmung aufzulockern.

»Hast du mir überhaupt zugehört?«, fragte sie zurück. »Da war was ... Ich hab's gespürt, vorhin, in der Dunkelheit, direkt vor unserem Haus, für einen Moment. Dann war es wieder weg.« Ihr Rücken straffte sich. »Ich hatte das Gefühl, als ob mich jemand beobachten würde ... oder vielleicht etwas meine Gedanken berührt ... keine Ahnung ... irgendwie ziemlich komisch. Es war kaum da und schon wieder weg.«

Dass sie um Worte ringen musste, wenn sie beschreiben wollte, was sie empfand, hatte Thomas in letzter Zeit selten erlebt.

»Weißt du«, sagte er, »wenn es wirklich einer von ihnen gewesen wäre, hättest du heftige Angstgefühle verspürt, das kannst du mir glauben. Aber sei's drum. Das gibt es eben, man schaut in die Dunkelheit und denkt: Da war etwas. Obwohl man es gar nicht mit Sicherheit sagen kann. Das ist völlig normal. Ich kenne das auch.« Er nickte zur Bestätigung. »Letztlich ist es aber nur unsere eigene Fantasie, was sich übrigens leicht erklären lässt. Das Gehirn kann die verschiedenen Informationen aus der dunklen Umgebung nicht zu einem genauen Sinngebilde zusammenfügen und formt dennoch aus den wenigen Puzzleteilchen eine Vorstellung, die man dann für wahr hält. Vielleicht weißt du, was ich meine? Solche Streiche spielt uns unser eigener Computer im Kopf recht gerne.«

»He! Halt mir nicht wieder irgendwelche Vorträge! Ich weiß genau, was ich gespürt habe ... Und es war auch nicht das erste Mal!« Impulsiv fuhr sie ihre Ellbogen aus und stemmte die Arme in die Hüfte. Zwischen ihren beiden lang geflochtenen Zöpfen funkelten zwei grünbraune Augen, die ihn scharf musterten.

»Na, wenn du das sagst«, gab er schließlich nach. »Ich kann ja nachher einen Rundgang machen. Du weißt, ich würde es spüren.« Schon als er es aussprach, war Thomas bewusst, dass er den Anflug von Angriffslust damit nicht stoppen würde.

»Vielleicht ist es ja genau wegen deiner ewigen Geschichten.« Sie klang kein bisschen versöhnlicher. »Manchmal weiß ich gar nicht mehr, was davon wahr ist und was nicht! Es kommt mir alles so unwirklich vor, dass du früher mal so ein anderes Leben geführt haben sollst.« Ihre Augen wanderten dabei von oben nach unten, als sie hinzufügte: »Allein wenn man dich heute so ansieht.«

Es war nicht zu verkennen, dass ihr Blick abschätzig auf der nicht mehr ganz leichten Rundung in der Mitte seines Körpers verweilte. Bisher hatte immer die Formel gegolten, dass er als »stattlicher Mann« durchging, womit er gut leben konnte, schließlich hatte er die fünfzig bereits überschritten und musste niemandem mehr etwas beweisen. Das aber schien sich gerade zu ändern.

»Na ja«, sagte er ausweichend, »manches davon ist auch wirklich kaum zu glauben!«

Zu gerne wäre er seinem Impuls gefolgt, sie einfach in den Arm zu nehmen, aber er wusste, dass ihr das nicht gefallen würde. Überhaupt waren die Momente rar geworden, in denen sie sich anlehnsbedürftig zeigte.

Seine Tochter wurde langsam erwachsen. Und das löste sehr zwiespältige Gefühle in ihm aus. Wortlos betrachtete er sie. Die beiden Zöpfe ließen sie immer noch so kindlich erscheinen.

Unvermittelt stand Avyna vom Küchentisch auf.

»Ich gehe jetzt ins Bett. Mach du mal deinen Rundgang, damit auch alles wirklich sicher ist.«

»Das mache ich. Aber bevor du gehst, wäre da noch eine Kleinigkeit. Was bitte sollte die Anspielung auf meine körperliche Verfassung? Das ist ja wohl nicht das Entscheidende!«

»Ehrlich!« Avyna drehte sich noch einmal um. »Lass es! Diese Geschichten sind kein Trost mehr ... Wir haben es doch gut so!« Ein mitleidiger Blick streifte ihn, dann verschwand sie im Flur und verweigerte sich damit jeder weiteren Kommunikation.

»Ja, ihr habt es gut so«, wiederholte er. »Wenn du wüsstest, mein Kind, wie sehr du damit recht hast, obwohl du keine Ahnung hast, warum.«

Ein Zug von Bitterkeit lag in den leise ausgesprochenen Worten, die ungehört an den nüchternen Kacheln der Küchenwand verhallten.

Thomas' Augen bewegten sich zur Verandatür. Die letzte Straßenlaterne war zu weit entfernt, um das Ende der Sackgasse mit ihrem Licht zu erreichen. Und die Außenbeleuchtung vor dem Haus war irgendwann im Frühjahr ausgefallen, ohne auf die Prioritätenliste für die Dinge gelangt zu sein, die er unbedingt erledigen wollte. Hinter der Glasscheibe lag der größte Teil des Gartens in Dunkelheit. Nur der Wind trieb im Zweilicht Schatten vor sich her wie Gespenster.

Kein Wunder, dass sich das menschliche Gehirn mit Dunkelheit so schwer tat, dachte Thomas. Wenn sich etwas nicht genau erfassen lässt, ergänzt die Fantasie den Rest. Banal eigentlich, aber ein altes Gesetz der Neurowissenschaft, das vieles erklärte.

»Es war nicht das erste Mal«, hatte Avyna ihm entgegnet. »Ich weiß genau, was ich gespürt habe.«

Wie *genau* ließ sich so etwas wissen? Eine präzise Wahrnehmung entstand eben erst durch die Eigenleistung des Gehirns. Mit viel Fantasie. Und seine Geschichten waren in dieser Hinsicht wirklich nicht mehr hilfreich.

Avyna hatte recht. Seine ständigen Anspielungen waren »nervig«. Und sie war schlicht über das Alter hinaus. Seltsame Wesenheiten passten nicht zu dem Alltagsleben einer Fünfzehnjährigen, die immer das neueste Smartphone besaß. Beide Welten konnten nicht gleichzeitig in ihrem Kopf existieren. Eine Kinderseele schaffte dies noch spielend, aber als Jugendliche musste sie entscheiden, ob sie weiter daran glauben wollte oder alles für ausgemachten Unsinn hielt. Und solange er sie immer wieder damit konfrontierte, geriet sie logischerweise auch mit ihm in Konflikt. Für diese einfache Erkenntnis bräuchte man noch nicht einmal Psychologe zu sein.

»Ahhh«, stieß Thomas aus und spürte eine Last auf seinen Schultern.

Warum nur fiel es ihm so schwer, Abstand von diesen Dingen zu bekommen, obwohl sie so weit in seiner Vergangenheit zurücklagen? – Eine Frage, der er bei Gelegenheit unbedingt nachgehen müsste, wie er sich selbstkritisch eingestand. Und vielleicht sollte er auch schlicht einmal die Außenbeleuchtung reparieren, um der Nacht ein klein wenig ihrer Kraft zu nehmen, die eigene Fantasie ins Dunkle zu ziehen.

Mit diesem Plan im Kopf, von dem Thomas insgeheim bereits ahnte, dass er ihn nicht einhalten würde, lagen ihm die praktischen Dinge auf einmal wieder nahe: Es war allerhöchste Zeit, den Jüngsten ins Bett zu bringen.

Dienstbeflissen beschleunigte er seine Schritte die Treppen hinauf zu dem Zimmer, das eindeutig von einem Jungen bewohnt wurde. Mitten in einer Armada von Raumschiffen saß der Blondschof und focht mit einer Figur gegen einen Truppenverband aus unzähligen Kampfmaschinen, Robotern und Außerirdischen.

Das kleine Chaos berührte ihn, denn es führte ihm vor Augen, dass hier ein ganz normaler Junge spielte. Diese simple Feststellung hatte für Thomas etwas ungemein Beruhigendes und machte es ihm leicht, in die alltägliche Rolle zu schlüpfen.

»Schlafanzug ist schon an, wie ich sehe. Sind auch die Zähne geputzt?«

»Was denkst du denn! Drei Minuten. Aber ich hab' doch noch Zeit, oder?«
Larin schaute leicht betrübt zu ihm auf.

»Es ist allerallerhöchste Zeit. Ich hab' fast schon wieder ein schlechtes Gewissen, dass du nicht genügend Schlaf abkriegst.«

»Ach Papa, Schlaf wird allgemein überbewertet, wie man weiß, besonders von Eltern.«

»Sehr witzig.« Wo er diese altklugen Sprüche immer her hatte, war Thomas ein kleines Rätsel. Vermutlich aus der Schule von den anderen Energietierchen, die sich im Wettstreit um Witzigkeit hervortun mussten.

»Papa, bitte erzähle mir eine deiner Geschichten«, bettelte dieses unermüdlige Exemplar.

»Wieso Geschichten?«, gab sich Thomas gespielt beleidigt. »Du weißt doch: Alles die reine Wahrheit, und nichts ist erfunden, höchstens dass das Gedächtnis mir ein paar kleine Lücke beschert hat und sich die schicksalhaften Fügungen nicht mehr ganz so natürlich darstellen, wie sie eigentlich in Wirklichkeit gewesen sind.«

»Mann. Wenn mich das interessieren würde, könnte ich dich ja um einen deiner Vorträge bitten. Aber ich will was mit Geheimnissen. Verstehst du? Und schön viel Blut darf auch fließen.«

»Blutrünstig waren meine Geschichten ja wohl noch nie, oder? Und von wegen Vorträge ... Darauf hat deine große Schwester auch schon rumgeritten. Was habt ihr nur gegen ein paar vernünftige Gedanken über Gott und die Welt und alles, was es dazwischen noch an seltsamen Kreaturen geben mag?«

»Och, darüber darfst du erzählen, was immer dir einfällt ... Und ein bisschen Blut macht 'ne Geschichte halt einfach flüssiger«, kicherte Larin.

»Und spritziger vermutlich«, ergänzte Thomas.

»Das auch!« Ein erwartungsvolles Grinsen breitete sich auf dem Gesicht des Jungen aus. »Wie war das eigentlich mit dem König der Zykaner, der sich nicht an die Regeln halten wollte und ziemlich rumgewütet hat, bis du ihn zur Strecke gebracht hast?«

»Wie kommst du ausgerechnet auf diese Geschichte?«, fragte Thomas verblüfft. Seine Augenlider zuckten unbewusst nach oben, und für einen Moment erweiterten sich seine Pupillen. »Es muss Ewigkeiten her sein ...«, sagte er halb abwesend, während sich sein Blick nach innen kehrte, wo seine Erinnerungen wiederkamen und mit ihnen die dunklen Gefühle. »Es sind übrigens die Rykaner, die du meinst. Und es war nicht direkt ihr König, sondern der durch einen Kampfritus bestätigte Führer, Volan.« Diese Richtigstellung ließ ihn für einen Moment ruhiger werden.

»Ja, der war's«, bestätigte Larin. »Ist doch 'ne mega Geschichte. Musste ich gerade dran denken. Der hat ziemlich viel Blut vergossen auf so einem alten Altar. Und da war auch noch so ein Schattenwesen ... Ähm, ist was komisch für dich, Papa? Du guckst ziemlich finster aus der Wäsche.«

Thomas sah kurz auf. Die für einen Zwölfjährigen recht einfühlsame Nachfrage erstaunte ihn.

»Ach was ... Quatsch!«, wiegelte er dann ab. »Ich musste nur ...« Wieder stockte er. Bilder blitzten auf, ganze Szenen. Und dann blickte er in die verzweifelten Gesichter der sieben namenlosen Opfer ... Ihr Tod, so sinnlos, so viel Blut, so wenig, was er erreicht hatte. Für immer eingebrannt in seinem Gedächtnis.

»Das ist eine Geschichte, die ich wohl vergessen habe«, sagte er laut. Die verdrängten Gefühle hatten ihn aufgewühlt, aber sobald er bewusst daran dachte, verloren sie etwas von ihrem Schrecken. »Ehrlich gesagt: Ich mag diese Geschichte nicht.«

»Aber die musst du mir erzählen, und zwar von Anfang an. Schön zum Mitschreiben im Kopf. Du kannst das so gut wie kein Buch!«

Larin schaute ihn mit einer bedrängenden Sehnsucht an, wie es wohl nur Jungs in diesem Alter hinbekamen, wenn sie etwas wirklich wollten. Wofür es die Natur wohl eingerichtet hatte, dass man einem so unnachahmlich vorge-

tragenen Anliegen einfach nicht widerstehen konnte, dachte Thomas und seufzte.

»Du weißt schon, wie man seinen alten Vater überredet?«

»Klar, und je älter der wird, desto einfacher ist es! Man muss nur seine Geschichten in den Himmel loben. Aber verrät den Trick nicht weiter!« Ein unverschämte lächelnder Larin lag quer in seinem Bett und war sich seiner Wirkung voll bewusst.

»Trick? Na, jetzt hast du dir den Sieg in allerletzter Sekunde wieder verscherzt«, erwiderte Thomas und wurde dann wieder ernst. »Wenn ich es erzähle, dann von Anfang an, also auch die Vorgeschichte, sonst ist das Ganze nicht gut zu verstehen. Und wenn ich's mir recht überlege, werden wir das heute bei Weitem nicht hinkriegen. Vermutlich brauchen wir sogar ein paar Abende dafür.«

»Dann eben jetzt ganz den Anfang mit einem großen ›bitte, bitte‹. Und Abende hab' ich genug, bis auf übermorgen, da übernachtete ich nach dem Training bei Kevin.«

»Stimmt, das hätte ich fast vergessen. Ich wollte Kevins Eltern noch kurz anrufen, ob das okay geht. Gut, dass du mich daran erinnerst.«

»Das brauchst du nicht«, widersprach Larin sofort. »Ist bereits fest ausgemacht. Und er ist ja nicht allein zu Hause ... Jetzt wäre es super, wenn du dich an etwas anderes erinnerst.«

»Na gut. Aber wie gesagt, ich muss dafür etwas länger ausholen.«

Kurz schoss ihm durch den Kopf, dass er erst vor wenigen Minuten selbstkritisch mit sich ins Gericht gegangen war. Eigentlich sollte die Vergangenheit ruhen. Aber was er seinem Jüngsten erzählen wollte, waren so uralte Geschichten ... Und er musste sie ja nicht mit heute in Verbindung bringen.

»Und? Schaffst du heute noch den Anfang?«

»Klar!«

Erleichtert um sein schlechtes Gewissen ließ sich Thomas auf ein bequemes Sitzkissen fallen.

DER ANFANG VON ALLEM

»Wie du ja weißt, schuf Gott am Anfang Himmel und Erde und so weiter und am Ende schließlich noch den Menschen. Gott hatte sich nach einem Ebenbild gesehnt, einem Gegenüber, das mit ihm auf Augenhöhe verkehrt. So lehrt es uns die jüdisch-christliche Tradition. Das kennst du bestimmt aus deinem Ethik-Unterricht, oder?«

»So ungefähr«, war die knappe Antwort.

»In dieser Weise haben sich die Menschen vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren die Schöpfung vorgestellt und uns den Mythos beschert. Eigentlich eine harmlose Geschichte, wäre da nicht das grundlegende Missverständnis, dass der Mensch so etwas wie die Krone der Schöpfung sei, also das tollste aller Geschöpfe.«

»Papa, irgendwie klingt das doch nach Vortrag«, kam es vorwurfsvoll aus der halbdunklen Ecke des Betts.

»Warte, ein kleines bisschen Geduld! Ich komm schon noch auf das Thema, und dann wird es spannend. Zumindest wird durchaus Blut fließen, wenn auch ein bisschen anders als erwartet.

Jedenfalls, das alte Babylon und auch die Sumerer und alle Mesopotamier vor ihnen kannten eine ganz andere Entstehungsgeschichte der Erde. Diese Völker berichten, ohne jetzt in die Einzelheiten gehen zu wollen, dass es vor den Menschen schon eine ganze Reihe von, na ja, sagen wir vernunftbegabten Wesen gab, deren Fähigkeiten die unserer Spezies weit übertrafen.«

»Ah, das klingt schon cooler«, merkte Larin an. »Woher weiß man das eigentlich? Hat man alte Bücher darüber gefunden?«

»Du hast ja Interesse an geschichtlichen Dingen«, dankte ihm Thomas diesen Einwurf mit einem zufriedenen Lächeln. »Eine gute Frage nämlich. Es gibt Inschriften in alten Tempelanlagen, ja, aber die würde man für sich genommen nicht so deuten und als altertümliche religiöse Vorstellungen abtun. Aber in diesen uralten Zeugnissen wird bereits einiges beschrieben, wenn man sie zu deuten versteht.« Thomas wäre gerne ausführlicher auf archäologische Funde eingegangen, ersparte Larin aber dieses trockene Thema.

»Das meiste weiß ich aus meiner Zeit im Ziwankloster, einem wohl verborbenen, uralten Ort, der eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten beherbergt. Die Mönche, wie man sie mit unseren Begriffen nennen könnte, haben viele mündliche Überlieferungen über alle Zeiten hinweg aufgeschrieben, woraus

eine ganze Sammlung von Büchern entstanden ist, die man *Weltbibliothek* nennt. Eine Sensation für jeden Historiker, der diese in die Hände bekommen würde, und übrigens eine vollständige Revolution der gängigen Geschichtsschreibung ...«

»He! Langeweile-Alarm,«, wurde Thomas jäh in seinen Ausführungen unterbrochen, die tatsächlich Gefahr liefen, zu akademisch zu werden.

»Ja, die Erzählung sollte etwas an Fahrt aufnehmen, schon klar.«

Larin schien besänftigt und ließ es dabei bewenden.

»Also: Der Gedanke von der Ebenbildlichkeit ist eine schöne Idee, nur trifft sie auf den Menschen nicht wirklich zu.«

»Wie meinst du das?«

»Na, jetzt kommt der Teil, der dich interessieren dürfte. Nach der Paradiesgeschichte hatte Gott den Menschen nur eine einzige Regel auferlegt, nämlich nicht vom Apfel der Erkenntnis zu essen. Und damit hat er es sich gründlich mit uns verdorben. Der Anreiz war einfach zu groß, und Gott viel zu kleinlich. Wegen der Sehnsucht nach mehr und nur einem kleinen Biss haben wir alles verloren. Zur Strafe müssen wir fern vom Paradies auf dieser Erde unter der Mühsal unserer eigenen Hände Arbeit leben.

Die anderen vernunftbegabten Wesen auf dieser Erde jedoch erzählten sich eine ganz ähnliche Geschichte. Auch sie sahen sich als zu Unrecht Verbannte aus ihrer ursprünglichen Heimat. Und diese Heimat schien ihnen aus der Ferne wie das Paradies, während sie die Erde als einen Ort der Qualen missachteten.

Diese Wesen konnten mit weit größerem Recht für sich in Anspruch nehmen, Gott gleich zu sein. Und – um es abzukürzen – zu diesen Göttern gehörten auch die Aletarier, von denen ich dir etwas erzählen will.«

Da Larin keinen Einspruch erhob, machte Thomas einfach weiter. »Tja, wie soll man sagen, diese Aletarier folgten nur ihren eigenen Regeln, wie wahre Götter es tun. Mit Kräften ausgestattet, die jeden Comic-Helden aus deinen Heften vor Neid erleichen ließen, aber von einer Unbestechlichkeit und Wahrheitsversessenheit, die uns als grausam und damit schon wieder böse erscheinen würden. Diese uralten Wesen bezeichneten sich selbst nicht als Aletarier, aber ihr eigener Name ist für uns nicht aussprechbar. Vielleicht ist der große Tolkien bei seiner Recherche für den *Herr der Ringe* auf eine Quelle aus diesen Tagen gestoßen, denn sie dürften eine gewisse Ähnlichkeit im Aussehen mit den Uruk-Hai-Orks haben. Nur nicht mit diesen dümmlichen Zügen

wie in der Verfilmung, vielmehr von einer geradezu blendenden Brillanz des Geistes und einem Herzen aus nichts. «

»Wie jetzt? Herz aus nichts?«

»Sie hatten tatsächlich kein Herz, das in ihrem Körper schlägt. Und verrückterweise auch nicht die Eigenschaften, die man gemeinhin einem Wesen mit ›Herz‹ zuschreibt. Noch nicht einmal Blut floss durch ihren Körper ... Eigentlich schlecht für eine spritzig erzählte Geschichte, könnte man meinen, aber ganz falsch gedacht. Denn Blut spielte eine große Rolle für sie.«

»Dann waren es Vampire?«

»Jetzt bist du wieder hellwach, hm? Aber nein, es waren keine Vampire. Allerdings dürften sie einen großen Anteil an den späteren Entwicklungen gehabt haben, weshalb ich ja mit ihnen beginne.«

»Schade!« Die Enttäuschung klang deutlich durch.

»Im Gegenteil!«, ermutigte Thomas seinen Zuhörer. »Alles weiß ich auch nicht, aber was ich dir jetzt erzähle, ist so ungefähr das, was ich mir aus den Aufzeichnungen aus der *Weltbibliothek* zusammengereimt habe.« Und damit wollte er nun endlich zur eigentlichen Geschichte kommen, weil ein dumpf in seinem Hinterkopf pochendes Elterngewissen ihn ermahnte, sich zu zügeln und die Zeit bis zum Aufstehen nicht unverantwortlich zu verkürzen.

»Zu der Zeit der Aletarier lebten verschiedene, wie ich schon andeutete, vernunftbegabte Wesen und nur vergleichsweise wenige Menschen. Zu deren Glück, muss man sagen, denn unsere Art konnte sich in keiner Weise mit ihren Zeitgenossen und deren Fähigkeiten messen.«

»Was konnten denn die zum Beispiel? Ihre Gestalt wandeln, Dinge durch die Luft fliegen lassen, oder noch fettere Magie?«

»Na ja, als Magie würden wir es wohl heute schon bezeichnen. Aber lass uns bei den Aletariern bleiben. Sie übertrafen alle in Größe, Kraft und Intelligenz, das auch. Was sie jedoch am meisten auszeichnete, war ihre Gabe, die Gedanken und Empfindungen ihres Gegenübers geradezu bildlich vor sich zu sehen. Man konnte vor ihnen nichts verbergen. Und natürlich besaßen sie die Macht, jegliche Regungen der Seele, selbst die unbewussten, ganz nach ihrem Belieben zu beeinflussen.

Aber – trotz der Überlegenheit der Aletarier gab es auf mysteriöse Weise immer nur sehr wenige ihrer Art. Das wäre mit Sicherheit nicht weiter aufgefallen, denn sie widmeten sich immer schon ausschließlich ihren eigenen Zielen und haben sich niemals zu anderen Gruppen oder Wesenheiten gesellt.

Allein schon der Gedanke, mehr als einige Sekunden in ihrer Nähe zu verbringen, hätte den mutigsten der Menschen in panische Angst versetzt.

Kannst du dir das vorstellen? «

Thomas hielt kurz inne und schaute sein Gegenüber sehr eindringlich an.

»Vergiss es! Bei deinem Blick krieg ich bestimmt keine Angst, Papa! Aber ein fieser Ork mit Mega-Hypno-Augen wäre da schon was anderes.«

»Ja, Mega-Hypnose-Augen, so kann man das auch formulieren«, lachte Thomas auf und fuhr leicht erheitert fort: »Zunächst war es nur ein Gerücht. Doch aus den immer zahlreicher kursierenden Schauergeschichten schälte sich zusehends ein harter Kern heraus, der sich kaum mehr bestreiten ließ. Überall, wo die Hypnoseäugigen aufkreuzten – und das taten sie mit einem Mal unheimlich häufig –, gab es ... Tja, was würdest du wohl denken? «

Die Antwort kam ohne Zögern: »Zombies mit abgetrennten Köpfen, die tagelang herumstapfen, bis sie irgendwann in einen Abgrund fallen, aus dem sie nicht mehr heraus können ... oder vielleicht in einem See untergehen! «

»Sag mal, erzähl ich dir eigentlich zu viele grausame Dinge? « Allerdings war Thomas nicht ernsthaft besorgt, eher amüsiert.

»Also du sagst doch immer, dass man Fantasie braucht! Was denn nun? Abgetrennte Köpfe, oder waren die Körper irgendwie verstümmelt? «

»Nein! Nicht verstümmelt! Aber auch nicht viel besser. Bleich, fast leichenblass und blutleer waren sie, wenn sie ihren Fängen wieder entkamen. Doch neben dieser äußerlichen Auffälligkeit zeigten sich vor allem heftige seelische Verletzungen. Zutiefst verstört war das Mindeste. Die meisten von ihnen fanden nie mehr zu sich, nie mehr in die Wirklichkeit zurück und sind ohne echtes Bewusstsein dahingesiecht bis zu ihrem Tod.

Selbst diejenigen, die auf ihre Art widerständiger oder zäher waren, konnten nichts, aber auch gar nichts von der tragischen Begegnung mit ihren Peinigern berichten. Nur die eine Gewissheit war ihrem Gedächtnis geblieben: Es waren diese Dämonen mit ihrer bezwingenden Gedankenkraft, die ihnen das angetan hatten.

Die meisten der Opfer blieben vermutlich spurlos verschwunden, ohne dass man sie jemals wiedersah. «

Wieder machte Thomas eine kleine dramaturgische Pause.

»Das ist alles?«, fragte Larin. »Ist doch klar. Diese Super-Orks haben die hypnotisiert und in eine finstere Höhle verschleppt. Und dann haben sie ihr Blut getrunken. Wer es überlebt hat, wurde nicht mehr gebraucht, und man

hat sie einfach wieder gehen lassen. Kann man schon auch verrückt werden von so was.«

»Interessante Sichtweise. Und so weit entfernt von der Wahrheit dürftest du mit deinen Schlüssen gar nicht liegen. Was aber trieb die seit Ewigkeiten abgeschieden lebenden Aletarier plötzlich dazu, sich an anderen Wesenheiten zu vergreifen?

Wenn deine These richtig wäre – und ich stimme dir im Groben zu –, dann stellt sich doch die Frage, warum, oder besser für welche Zwecke brauchten sie das Blut? Du hast natürlich die typischen Draculageschichten im Kopf und glaubst, sie hätten ihre Opfer mit Hypnose willenlos gemacht, gebissen und genüsslich ausgesaugt. Aber, wie schon gesagt, Vampire existierten auch damals nicht.« Thomas rechnete mit Widerspruch, der aber ausblieb. »Wären die Aletarier mehr im Verborgenen und mit Bedacht vorgegangen, dann wüssten wir vermutlich nicht das Geringste über ihre Machenschaften. Aber es kam ihnen wohl nicht einmal in den Sinn, dass ihr rigoroses Vorgehen eine entsprechende Reaktion heraufbeschwören könnte. Aus allen Wesenheiten griffen sie sich fast wahllos Opfer für ihre Experimente, und unglücklicherweise – oder vielleicht auch der höchsten Wesenheit sei Dank – waren darunter bekannte und mitunter bedeutende Persönlichkeiten ihrer Zeit, deren Ableben großes Aufsehen erregte.

Die Geschehnisse mussten für Zeitgenossen so ungeheuerlich gewesen sein, dass sie sich gegen den gemeinsamen Feind zusammenschlossen, und zwar unter Beteiligung nahezu aller damals existierenden Wesenheiten.

Noch besser verständlich wird alles, wenn man sich vor Augen hält, was die Aletarier eigentlich betrieben. Kommen wir also zum blutigen Teil. Es ging ihnen nämlich wirklich um diese nicht umsonst als Lebenselixier bezeichnete Substanz, hinter der sich mehr verbirgt, als man heute ahnt.«

»Dann wollten sich die Hypnotypen also doch die Kräfte der anderen klauen, indem sie ihr Blut tranken!« Larin setzte sich ruckartig im Bett auf und fragte ganz erregt weiter: »Ich hab' recht, oder?«

»Da ist ja jemand wieder voll dabei!«, kommentierte Thomas. »Hm, überlegen wir mal: Trotz ihres vermeintlichen Makels, dass in ihnen kein Blut floss, waren die Aletarier gut ausgestattet mit herausragenden Gaben. Neid dürfte ihrem Wesen gänzlich fremd gewesen sein. Macht besaßen sie auf ihre Weise ebenfalls schon in mehr als ausreichendem Maße. Was also könnte ihnen

gefehlt haben? Und was bringt eine Spezies dazu, ihr Verhalten ganz grundlegend zu ändern?«

»Sag schon! Und hör auf, mich auf die Folter zu spannen!«

»Na ja, einen Tipp kriegst du noch: Es gab nur >den< Aletarier, keine >sie<, also es waren sozusagen >es<.«

»Hä? Was meinst du jetzt? Kann man das mal im Klartext haben?« Larin schien angestrengt nachzudenken. »Die hatten keine Frauen ... und konnten keine Kinder kriegen? Ist es das?«

»Exakt!« Thomas genoss es sehr, dass er die Auflösung hinausgezögert hatte. »Bei all ihren Vorzügen besaßen sie nämlich die grundlegendste aller Fähigkeiten nicht: sich zu reproduzieren, also Kinder in die Welt zu setzen und ihre Spezies zu erhalten. Wie viele der Wesenheiten waren die Aletarier gemessen an unseren Maßstäben extrem langlebig, aber eben nicht unsterblich. Und mit fortschreitender Zeit wurde dies ein echtes Problem für sie.«

»Und wieso brauchten sie dafür Blut?«

»Nun, sie ahnten etwas von der Bedeutung des Blutes. Natürlich fehlte ihnen das präzise Wissen, ob und wie es sich für sie nutzen ließ, schließlich waren gerade sie mit dieser Substanz aufgrund ihrer eigenen körperlichen Beschaffenheit am wenigsten vertraut. Also experimentierten sie herum, fanden durch ihren unglaublichen Erkenntnisdrang und die ihnen eigene Geistesbrillanz viele Dinge heraus. Dinge, die besser niemals ans Licht gekommen wären.

Die Erkenntnis, dass sich die Kräfte des Blutes unter gewissen Voraussetzungen durch die Einverleibung übernehmen ließen, war so etwas wie der Sündenfall, nur eben für alle Nichtmensen. Dieses dunkle Geheimnis hätte nie enthüllt und von der bittersüßen Frucht nie gekostet werden dürfen.

Im Gegensatz zu dem, wie mir scheint, unrechtmäßig vorenthaltenen Äpfelchen vom Baum der Erkenntnis ging es bei diesem Vergehen immerhin um etwas Substanzielles. Ganze Wesenheiten mussten um ihr Leben und Überleben fürchten, weil andere sich aus reiner Gier ihrer Fähigkeiten bemächtigen wollten. Mit der Entdeckung der Geheimnisse des Blutes wurde ein wirklich kritischer Wendepunkt im Zusammenleben aller Wesenheiten erreicht.«

»Hm ... Was ist denn jetzt mit diesen Aletariern ohne Kinder passiert?«, fragte Larin mit leicht schläfriger Stimme.

»Es ist nett und mitfühlend von dir, dass du auf ihre Schwäche abhebst und sie fast als bedauernswert betrachtest. Aber ihr Schicksal ist wohl eher *tragisch* zu nennen. Am Ende sind sie Opfer ihrer eigenen Selbstbezogenheit gewor-

den, ihrer dummen Arroganz und Gleichgültigkeit gegenüber allen anderen Wesenheiten. Doch genau diese haben sich gewehrt und sind ebenso mitleidlos wie effektiv gegen ihre Peiniger vorgegangen. Nach nur einem halben Jahr der unerbittlichen Jagd gab es keine Anzeichen mehr, dass auch nur ein Aletarier überlebt hätte. So viel zu ihrem Versuch, sich zu vermehren.«

»Und was bitte hat das mit den Rykanern zu tun?«

»Okay ... Das wirkt jetzt fast ein bisschen genervt.«

»Ich freu mich halt auf den Kampf gegen den Häuptling der Rykaner. Das war echt cool.«

»Wie gesagt: wenn, dann von Anfang an. Und mit den Aletariern begann eine ziemlich finstere Epoche, in der die Gier nach den Kräften des Blutes zu vielen Konflikten und Grausamkeiten führte. Es hat noch viele Jahrhunderte gedauert, bis sich eine Übereinkunft und der gegenseitige Schutz in Form von Gesetzen entwickelte, welche diese Übergriffe bei Strafe verboten ... Aber das ist eine andere Geschichte. Und die von den Rykanern ist eine, bei der die Gesetze dann wieder gebrochen wurden, wozu wir aber leider erst später in dieser Woche kommen werden. Du wirst schon sehen, wie alles miteinander zusammenhängt und sich nicht ohne die Vorgeschichte verstehen lässt.«

»Ach Papa ... ich bin jetzt müde«, protestierte Larin noch einmal leise.

»Du warst echt schon viel besser. Morgen Abend brauche ich mehr *Action!* Klar?« Dann drehte er sich um und kuschelte sich aufwendig in seiner Decke zurecht. »Nacht!«

»Gute Nacht, Großer!«, gab Thomas zurück und blieb mit einem komischen Gefühl neben dem Bett sitzen.

Vermutlich hatte Larin sogar recht, und er fragte sich, was ihn geritten hatte, diesen kleinen Streifzug durch die Geschichte der Wesenheiten zu unternehmen. Warum wollte er seinem Sohn unbedingt eine Welt erklären, die gar nicht die seine war?

Kaum war der Name des einstigen Führers der Rykaner gefallen, hatten sich all die großen Themen wieder in seine Gedanken gedrängt. Es fiel ihm verblüffend schwer, sie einfach in der Vergangenheit ruhen zu lassen.

Dabei war es vorbei. Er war raus. Endgültig und definitiv. Schon lange. Und damit spielte es auch für seine Kinder keine Rolle mehr. Sie sollten zu denjenigen gehören, die ihr Leben unbeschwert und normal führen konnten. In seligem Nichtwissen ...

»Verdammt. Ich werde mich davon lösen. Die Kinder haben ein Recht darauf«, sagte er in klar geformten, stillen Worten. Etwas wie ein Vorsatz reifte in ihm, dass er einiges verändern musste.

Über diesen ernsten Gedanken war nicht nur sein Sohn eingeschlafen, sondern leider auch sein rechtes Bein. Schimpfend über sich und den ziehenden Schmerz, den das heftige Kribbeln verursachte, schleppte er sich vom Sitzkissen und humpelte schwerfällig die Treppen hinunter.

Die Küche war noch immer hell erleuchtet. Als ihn von dort die Pfanne mit ihren dicken Fettaugen anstarrte und auch die dreckigen Stapel in der Spüle keinen angenehmeren Anblick boten, seufzte er tief.

»Hier warten genau die netten Alltagsdinge, an denen ich mich erfreuen sollte ... denn das ist normal.«

Den Abwasch zu erledigen, erfüllte ihn nicht gerade mit Befriedigung, aber wenigstens beruhigte es seine Gedanken. Wäre ihm nicht aufgefallen, dass der Wind vor der Terrassentür immer noch Schatten durch die Nacht jagte, hätte er sein Versprechen glatt vergessen. So aber schlüpfte er durch den leicht geöffneten Spalt nach draußen und trat seinen Rundgang an.

War das schon ein kleiner Verrat an seinem neu gefassten Vorsatz, dass er hier Ausschau hielt nach Seltsamkeiten, die es für seine Kinder nur in der Welt seiner Geschichten gab? Während sein Gewissen noch mit ihm haderte, durchforschten seine Sinne bereits wie von selbst die Silhouetten des Gartens.

Irgendetwas lag tatsächlich in der Luft. Waren dies nur die ersten Anzeichen für einen Wetterwechsel, Vorboten vielleicht, die den Herbst ankündigten? Oder deutete sich mehr an?

»Quatsch und Einbildung!«, stieß er laut hervor. »Es ist alles, wie es sein sollte.«

Wie zur Bestätigung wehte ein kühler Windstoß gleich mehrere grün-gelbe Blätter vor seine Füße.

»Na also. Der gute, alte Nussbaum bereitet sich auf den Winter vor.«

Die Natürlichkeit der nächtlichen Stimmung wirkte besänftigend und verschaffte ihm den nötigen Abstand zu seinen düsteren Ahnungen.

Mit aufgeheitertem Gemüt ging er ins Haus zurück und setzte sich für eine weitere Spätschicht ins Arbeitszimmer. Das Skript zu seiner ersten Vorlesung »Urängste der Menschen« in diesem Wintersemester war bei Weitem noch nicht reif für das kritische Publikum, zumindest suggerierte ihm das sein hoher Anspruch.

Sein Laptop fuhr hoch, und schon stolperte er über die ersten Zeilen.

»*Nichts ist, wie es erscheint.* Die Welt, die Sie glauben zu kennen, ist nur ein Spiegel Ihrer Angst, und Ihre Angst nichts weniger als real.«

Ein wunderbarer Satz. Eigentlich. Aber für den Einstieg schlicht zu bedeutungsvoll, geradezu unverdaulich auf leeren Magen. Er brauchte noch etwas Unterfütterung, bevor er bekömmlich werden würde.

Trotz dieser Einsicht sträubte sich alles in ihm, den bereits verfassten Anfang wieder zu löschen, denn er war genauso wahr wie auch herrlich zweideutig. Seine Studierenden ahnten nicht einmal, dass so mancher Albtraum sehr real war. Und dass es sogar noch Schlimmeres gab, was sie sich nicht einmal in ihrer kühnsten Fantasie vorstellen konnten. Und dennoch – es blieb auch nüchterne Psychologie. Ganz gleich, ob man seiner Angst leibhaftig begegnete oder ob sie nur als Vorstellung im Kopf existierte, das Gehirn verarbeitete beides auf genau dieselbe Weise.

Angst war immer real.

Schweren Herzens löschte Thomas die ersten Zeilen, suchte nach einem passenderen Einstieg und versank dabei in seinen Gedanken.